BERTOLD FABRICIUS

Lehrerin Anna-Lieka Gneiser mit Schüler Amir Arsalan Sabour

DEUTSCH für alle

In Internationalen Vorbereitungsklassen sollen Zuwanderer für den Regelunterricht fit gemacht werden. Der Rechnungshof hat die Umsetzung kritisiert. Schüler und Pädagogen hingegen loben das Konzept

Es war in den Tagen vor den Sommerferien, die Zeugnisse waren noch nicht verteilt, als noch ein Erinnerungsfoto gemacht werden sollte und sich Ziyad, ein Junge aus dem Irak, vor lauter Frust davonstahl. „Mein Leben ist verloren“, raunt der 17-Jährige. Wenige Stunden zuvor sind die Zeugnisnoten der Schüler durchgesickert, fast alle sind zufrieden, bis auf Ziyad. Er geht in die Internationale Vorbereitungsklasse (IVK) der Stadtteilschule am Hafen, und eigentlich möchte er nach den Ferien gerne in die Oberstufe

VON PHILIPP WOLDIN

wechseln. Dafür darf er sich allerdings nur eine Fünf erlauben, in seinem Zeugnis werden wenige Tage später aber drei davon stehen. Anna-Lieka Gneiser, seine Lehrerin, sagt, sie werde sich für ihn einsetzen: Am Anfang habe er sich schwer getan, aber im zweiten Halbjahr sei Ziyad richtig aufgeblüht. Sie will ihm eine Empfehlung ausstellen, dann muss er darauf hoffen, dass eine andere Schule kulant ist und ihn trotzdem in die Oberstufe aufnimmt. Ziyad muss als einer der wenigen in der Klasse bangen.

Die 16 Schülerinnen und Schüler aus Afghanistan, Iran, Polen, Syrien und dem Irak sind ein Vorzeigeverbund, unter den IV-Klassen an diesem Standort sind sie die leistungsstärkste. Sie alle haben schon ihren ersten allgemeinbildenden Schulabschluss, früher Hauptschulabschluss, bestanden, alle haben in der Vorbereitungsklasse gut Deutsch gelernt. Und genau darum geht es: Schüler mit Fluchthintergrund und Zuwanderer, die einem normalen Unterricht noch nicht folgen können, durchlaufen in Hamburg die Internationalen Vorbereitungsklassen. Dort sollen sie Deutsch lernen und dann möglichst schnell in den Regelbetrieb wechseln. Es ist ein Spagat für die Pädagogen, die verschiedenen Lernstände in einer Klasse miteinander zu vereinen, manche Schüler haben in ihrem Heimatland eine Privatschule besucht, andere kennen keinen geregelten Unterricht. Dazu kommt: Viele stranden mitten im Schuljahr in Deutschland, in den Klassen herrscht oft ein Kommen und Gehen. Für die Hamburger Schullandschaft sind diese Klassen eine der größten Herausforderungen.

Der Rechnungshof hat in seinem aktuellen Jahresbericht allerdings den Umgang mit den „Flüchtlingsklassen“ kritisiert: Die Schulbehörde kontrolliere nicht flächendeckend, ob die Schüler der IV-Klassen überhaupt den Sprachstand erreichen, den es braucht, um dann dem Regelunterricht folgen zu können. Die Schüler würden zudem nicht konsequent und gerecht verteilt, 40 Prozent der Klassen erreichen nicht die angestrebte Größe zwischen elf und 14 Schülern. Auch die CDU-Opposition fordert ein verlässliches Verfahren, um das Sprachniveau der Schüler zu testen.

Die Schulbehörde hält dagegen: Die Lehrkräfte in Vorbereitungsklassen seien gut ausgestattet, unter anderem mit speziellen Lernentwicklungsbögen, besonderen Tests und Sprachstands-Bewertungsbögen, um das Sprachniveau zu prüfen. „Wir wollen, dass alle zugewanderten Kinder sehr schnell Deutsch lernen“, sagt Schulsenator Ties Rabe. Die Schulbehörde prüfe gerade, die Tests in Sachen Anforderungsniveau „verbindlicher“ zu gestalten. Auf der anderen Seite ist die Gefahr groß, dass hier „Ausländerklassen“ entstehen, abgekoppelt und ohne Kontakt zu deutschen Jugendlichen. Die Schulbehörde hat zwar festgelegt, dass die Jugendlichen spätestens nach zwölf Monaten in eine Regelklasse wechseln sollen. Im Einzelfall sieht es oft anders aus.

Wie zum Beispiel bei Amir, weißes Hemd, weiße Hose. Er sagt, er sei seit drei Jahren in verschiedenen IV-Klassen gewesen. Er möchte Polizist werden: „Ich mag einen Beruf, in dem man Probleme lösen und draußen arbeiten kann.“ Beim letzten Mal haben sie seine Bewerbung abgelehnt, weil er noch nicht fünf Jahre in Deutschland gelebt habe, er wird es weiter probieren. Amir ist mit seinen Eltern zuerst nach Düsseldorf geflogen, danach kamen sie nach Hamburg. Sie hätten als Christen im Iran im Verborgenen leben müssen und seien verfolgt worden, sagt er. Nachprüfen kann man das nicht. Im Iran hat er die Schule bis zur 7. Klasse besucht, dort sei der Stoff viel schwieriger als in Deutschland, hier sei für ihn jetzt eben die Sprache die Hürde. Die Vorbereitungsklassen findet er sinnvoll: „Ich hätte sonst doch gar nichts verstanden. Für uns ist es in einer Vorbereitungsklasse auch einfacher, weil viele die gleiche Kultur haben.

In der heißen Phase des Flüchtlingszuzugs besaß die Schule zwölf IV-Klassen, heute sind es nur sieben und ab nächstem Schuljahr fünf, sagt Schulleiterin Birgit Singh-Heinike. Die speziellen Klassen hält sie für unersetzlich, hier könnten die ausländischen Jugendlichen viel gezielter daran arbeiten, Deutsch zu lernen. „Sie kommen im System an, lernen erst mit Mitschülern, die in einer ähnlichen Situation sind, und machen dann den nächsten Schritt.“ Das System zeige auch erste Erfolge, sagt Singh-Heinike. Sie spricht von Schülern, die in der 8. Klasse in einer IVK gestartet sind und nun ihr Abitur in der Regelschule bestanden haben. Die Stichprobe ist noch klein, in Stadtteilschulen machen die früheren IVK-Schüler einen Anteil von 4,4 Prozent der Schülerschaft aus, in Gymnasien nur von knapp einem Prozent, das ergibt eine Auswertung des Rechnungshofs von 2018. Sicher ist: Der Unterricht in einer IV-Klasse bedarf einer hohen pädagogischen Lehrerkompetenz, sagt Singh-Heinike. „Die Lehrer müssen höchst individuell auf die Schüler eingehen, Frontalunterricht macht gar keinen Sinn.“

Manchmal sind auch noch Lernhelfer wie beispielsweise Studentinnen und Studenten in der Klasse dabei, oft sind Lehrerinnen wie Anna-Lieka Gneiser, die Klassenlehrerin der IVK 10, aber auf sich gestellt. Bisher hat sie nur ihren Lehramts-Master in Deutsch und Englisch für Gymnasien bestanden, ihr Referendariat fehlt noch. Sie unterrichtete schon eine Berufsschulklasse, dann warb sie die Rektorin ab. Seit diesem Schuljahr begleitet sie die IVK-Schüler zum Abschluss. Die 34-Jährige, transparente Brille, breites Lachen, sei begeistert, wie motiviert die Schüler seien, sagt sie in einer Pause, sie wird auch im kommenden Schuljahr hier unterrichten. Auch wenn es natürlich mal kleine Dramen gebe, wie in jeder Klasse.

Für die sorgt Lojan allerdings nicht. In fast allen Fächern ist sie die beste Schülerin, nur in Englisch hakt es bei ihr. Sie kommt aus Syrien, aus einer Stadt in der Nähe von Homs und lebt seit 2016 in Deutschland, ihr Vater hat die Familie nachgeholt. Sie wechselt ab Herbst in die Oberstufe. „Die Deutschen“, sagt sie, „sprechen sehr schnell, ich bin gespannt, wie ich zurechtkomme.“